

sich beugen muß, welches selbst den trivialsten Text durch eine musikalisch-künstlerische Form von höchster Schönheit so zu sagen heiligen konnte. Wie Mozart das Besondere und Neuliche durch die Tendenz zusammenfaßt, ist wirklich staunenerregend. Solche That konnte nur das gottbegnadete Genie vollbringen. Der herrliche Meister hat seinen „Brüder“ Schölander durch die Rauberhölle wirklich gerettet, obgleich er bei der Besage, die Oper zu schreiben, erklärte: „Wenn wir ein Malheur haben, so kann ich nichts dazu, denn eine Rauberoper habe ich noch nicht componirt.“

Die Stelle Schölander's vertrat in der gestrigen Aufführung Herr Wiegand, dessen „Papagena“ als eine durchaus prächtige Leistung anerkannt zu werden verdient. Der etwas derbe Humor des Künstlers, welchen die Rolle verlangt, kam vortrefflich zur Geltung und auch im Gesange bewies derselbe, daß er mit Ernst und Eifer an seiner Ausbildung gearbeitet und recht erfreuliche Resultate während seiner Leipziger Thätigkeit erzielt hat. Neben dieser urkomischen Figur wagte die „Papagena“ in schätzenswerther Weise ihren ersten Versuch in der klassischen Oper. Fräulein Capotte, eine junge Anfängerin, zeigte trotz großer Bescheidenheit ein nicht zu unterschätzendes Talent zur Ausführung der Papagena-Partie. Wiederholte Aufführungen werden wesentlich ein kühneres Auftreten der Sängerin bewirken, deren Beherrschung und zielrichtiges Wesen sich besonders zur Reproduktion jener Rolle eignen.

Die Komik war ferner vertreten durch den „Mosskato“ des Herrn Künzler, welcher allenthalben durch seinen drastischen Vortrag und durch seine der Partie ganz entsprechende Darstellung die richtige Wirkung erzielte.

Von den ersten Charakteren gebührt dem „Sarastro“ des Herrn Kef der Preis. Sein schönes Organ, seine edle musikalische Ausführung und sein würdevolles Wesen enthaupteten die Theaterbesucher in solchem Grade, daß die Wiederholung der Rolle „In diesen heiligen Hallen“ stürmisch deaplo begehrt wurde. Auch der „Sprecher“ des Herrn Schelper brachte in pietätvoller Form die Intentionen des Autors zur vollsten Geltung, während Fräulein Schreiber als „Königin der Nacht“ zwar auch sehr Tüchtiges und durchaus Kunstwürdiges leistete, in Folge ihrer Veranlagung aber doch ihre Partie nicht partiturgerecht zu reproduciren vermochte. Gern ist zuzugeben, daß nur wenige Theater eine so gute „Königin der Nacht“ besitzen, wie sie durch Fräulein Schreiber repräsentirt wird, weil diese enorm schwierige Partie eine ganz bedeutende technische Ausbildung verlangt. Einen Beweis für diese Ansicht kann man in der Thatfache finden, daß lange Zeit hindurch auf dem Berliner Hofopertheater die Partie der „Königin der Nacht“ von Frau Köhler gesprochen wurde. Gegen solche scheinbare Einrichtigung würde wohl Leipzig ganz energisch protestiren, weil unsere Stadt durch die eminente Leistung der Frau Beschla-Keutner so bevorzugt ist, daß einer etwas geringeren Vorführung schon kühl begegnet wird. Man möge aber bedenken, daß die Sängerinnen, welche mit ihrer Stimme das dreigestrichene „C“ leicht anzugeben vermögen, zu den größten Seltenheiten gehören.

Die Tochter jener Königin der Nacht, die vielgeprüfte „Pamina“, hatte in Fräulein Wild eine Vertreterin gefunden, deren Streben nach Accuratheit und sinnvoller Darlegung des musikalischen Gehaltes Anerkennung verdient. Leider ist aber das ausgiebige Organ zur Wiedergabe Mozart'scher Feinheiten noch nicht befähigt. Besonders hat die Sängerin bei schnellerer Tonverbindung mit Schwierigkeiten zu kämpfen, weil sie nicht im Stande ist, die einzelnen Töne scharf abzugrenzen und ohne Anstrengung zu produciren. Fräulein Wild muß, wenn sie wirklich ein höheres Ziel erreichen und als dramatische Sängerin Ehre und Ruhm erwerben will, unter strenger Leitung gründlich studiren. Dann aber wird sie mit Hilfe ihres bedeutenden Talentes die herrlichsten Siege erringen.

Neben dieser Pamina vermochte sich der „Tamino“ des Herrn Hofoperführer Erl aus Dresden mehr durch die geschickte Behandlung der Stimme und durch anspendendes Spiel, als durch natürliche Begabung zu halten. Die Stimme des Sängers ist in den tieferen Tönen sehr schwach, auch fehlt sie nicht durch eine edle Klangfarbe in den höheren Registern. Rechtfertigkeit und Routine besitzt der genannte Künstler aber in nicht geringem Grade.

Die Leistungen der drei Damen: Frau Monhaupt, Fräulein Stürmer und Fräulein Kiegler, sowie der drei Knaben: Fräulein Martin, Fräulein Löwy, Fräulein Caspari waren im Ganzen recht lobenswerth, die Priester Herr Bürgin und Herr Ulbrich erfüllten ihre Pflicht in rechter Form, die geharnischten Männer Herr Blatt und Herr Wiberli sangen etwas schleppend (während ihres Gesanges verschwand das Licht von den lebenden Bildern), das Orchester der Leitung des Herrn Capellmeisters Wählendorfer glänzte durch seine Virtuosität. Die Flöte des Herrn Barge spielte besonders durch den Zauber ihres Tones.

Concert des „Arion“.

Leipzig, 24. Januar. Unter den von Privatgesellschaften ausgehenden musikalischen Unternehmungen verdient das von uns unter dem Namen „Arion“ abendlichen Gesangsvereinen veranstaltete Concerte, welche sich großer Beliebtheit erfreuen. Auch das letzte Concert des „Arion“ hat dieser schon oft gemachten Wahrnehmung nicht widersprochen. Es hatte dasselbe ein ebenso zahlreiches als gewähltes Publikum in den Saal der Subbändlerstraße geführt, welches nicht müde wurde, den in reichem Ansatze gehaltenen Vorträgen seine wärmste Theilnahme zu bewahren. Um nun über den Verlauf des Concertes kurz zu berichten, sei zunächst erwähnt, daß das Programm, soweit es vom Vereine selbst ausging, auch diesmal wieder zum weitesten Theile aus Novitäten bestand. Außer der bekannten Composition „Salamis“, Siegesmarsch der Griechen,

von Max Bruch, waren es Neuigkeiten von Albert Becker, Rudolf Weinwurm, Joseph Rheinberger, Eduard Kremser, Richard Müller und Joseph Eöwenkaum, welche zur Ausführung gebracht wurden. Am glücklichsten von allen war wieder Ed. Kremser, dessen „Altniederländische Volkslieder“ theilweise wiederholt werden mußten. Es war ein glücklicher Griff, diese harmonisch kräftigen und mit schwingender Melodie ausgekneteten Volksgesänge durch die übrigens mit vielem Geschick und besonders auch mit genauer Kenntniß der vom Männerchore ausgehenden Klangwirkung ausgeführte Bearbeitung für Orchester, Solo und Chor zum Concertvortrag einzuwickeln. Ob unsrer eigenen Volkswelt eine ähnliche Uebersetzung zu wünschen sei, das ist freilich eine andere Frage, auf welche indeß hier nicht näher eingegangen werden kann. Rückwärts erwies sich als ein Stück von guter Wirkung Rheinberger's „Jagdmorgen“, ein frisches Lied, welches die vorhergehende Nummer aus demselben Cyclus („Sechster“, dem Arion gewidmet) beträchtlich in den Schatten stellte. Ein dramatisch angelegtes Gedicht wie das „Am Lorelei“ durchweg für vierstimmigen Chor zu componiren, das halte ich für einen Mißgriff. Nicht ganz klar ist mir über A. Becker's „Es ist ein Schmetter, der heißt Tod.“ Im Ganzen hat mir die Composition den Eindruck gemacht, als habe der Componist der Selbstsichtung durch zu gekünstelte Arbeit Gewalt angethan. Auch schien mir die Behandlung der Schlussorte „Freude dich schon's Blümelein“ nicht eben getroffen. Dagegen hat mir Anderes wieder so imponirt, daß ich um ein bestimmtes Urtheil abzugeben, die Composition erst noch einmal hören möchte. Die Nummer von R. Weinwurm „O Tage nicht“ erwies sich als mittelgut, wie auch das „Altes Liebeslied“ von Löwenkaum, nur mit dem Unterschiede, daß jene der ersteren, diese der letzteren Rufe anheißt. Erwähne ich noch R. Müller's „Schöne Eintrichtung“, eine Composition, die insofern als getroffen bezeichnet werden muß, als sie für Männerchor in der That schon eingerichtet ist, so glaube ich dem Programm in sachlicher Beziehung die nächste Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Was sonst noch vom Chor ausging, ebenso wie der Mitwirkung fremder Kräfte zu verdanken war, das ist bekannt, und beschränke ich mich daher darauf, nur das Enteringer'sche unter Leitung Capellmeisters Teuber's die Cuverture zu „Obertou“, „Nemesische Melodie“ von Svendsen und „Mensch“ von Boccherini spielte, und zwar mit solchem Erfolge, daß die zuletzt genannte sehr beliebte Nummer wiederholt werden mußte, während Fräulein Reinel aus Dresden zunächst eine, wegen ungenügender Verständigung mit dem Clavierspieler (der noch in letzter Minute an Stelle des eigentlich zur Begleitung ausbehaltenen Orchesters getreten war) in ihrem Eintritte allerdings stark geschädigte Arie von Händel und später noch Lieder von Hartmann, Beethoven und Löwe sang. Fräulein Reinel ist eine Altistin, wie ich lange keine gehört habe, so voll und wohlklingend ist ihr Organ. Die Dame könnte, glaube ich, singen, was und wie sie wollte, sie würde allein durch ihre herrliche Stimme Furore machen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß Fräulein Reinel nicht auch singen gelernt hätte. Ihre Art und Weise zu singen läßt vielmehr eine gute Schule erkennen, und für den anspruchsvollen Vortrag hat Mutter Natur gesorgt, welche die Sängerin mit schiedem, aber herrlichem Empfindungsvermögen gut genug ausgerüstet hat. Das Fräulein zu einer Zugabe genöthigt wurde, hat mich gefreut, noch mehr aber, daß sie das Vögelche Lied, welches noch zwei Strophen länger war, als das Programm besagte, nicht noch einmal sang, sondern ein anderes frischeres. (Das Herz am Rhein“ von Hill.) Richard Müller hat die Uebersetzung des Liedes „Altes Liebeslied“ sehr hübsch begleitet.

Der „Arion“ schien diesmal ziemlich etwas weniger gut zu beschlagen, als sonst. Von den Tänzern waren verschiedene durch Insoffizien am Singen ganz verhindert, u. A. leider auch Herr Hindfleisch, der Feldentenor des Vereins, den man als Vertreter der Solotenorpartie erwartet hatte. Sein mit einem weichen Tenore begabter Vertreter, das was er konnte, das war aber nicht Alles, was die Partie in den Kremler'schen Liedern verlangte. Vorzügliches Eindruck machte der Baritonist, der zur Ausführung des ihm zu gefallenen kraftvollen Liedes in dreifachen Compositionen war geschaffen war. Außer den bereits genannten Kräften nannte das Programm als Mitwirkende noch die Herren Concertmeister Raab, Darfensvirtuos Benzil und Orgelvirtuos Zahn (Vehrerer war in den Kremler'schen Liedern am Harmonium thätig), was ich nicht schuldig berichte. Wie bereits im Anfang der Besprechung bemerkt wurde, zeigte sich das Publikum von den gegebenen Vorträgen lebhaft animirt und wurde nicht müde, Beifall zu spenden, ein Erfolge, welcher dem „Arion“ und ihrem altbewährten Dirigenten Herrn Richard Müller um so mehr zu danken ist, als die Vorführung einer so großen Anzahl von Novitäten viel Mühe macht, zum Mindesten mehr, als mancher in Begeisterung laufende Hörer vermuthet haben mag.

Morig Vogel.

Aus Stadt und Land.

Leipzig, 24. Januar. Die socialdemokratischen Abgeordneten haben sich im sächsischen Landtagsaale in den Sitzungen am Mittwoch und Donnerstag bitter über die ihnen seitens der mit Handhabung des Socialistengesetzes betrauten Behörden und der Polizei zu Theil werdende Behandlung beschwert und langatmige Reden über die angeblichen Ungerechtigkeiten gehalten, die sie erdulden müssen. Wenn man die Reden der Herren Liebnicht und Freitag liest, so möchte es fast scheinen, als ob die socialdemokratische Partei die verfolgte Unschuld sei, als ob die socialistischen Agitatoren niemals ein Wässerchen getrübt hätten. Der Abg. Liebnicht versichert patetisch, daß die Socialisten niemals zu ungesetzlichen Mitteln gegriffen hätten, um ihre Bestrebungen zu fördern, und daß sie nicht gegen den Staat ankämpften, und der Abg. Freitag scheint, wie aus seiner Rede hervorgeht, derselben Meinung zu sein. Diejenigen, welche den Verlauf der Dinge im letzten Jahrbuch etwas in Erinnerung behalten, werden sich des Wahns über die Wahrheit der Behauptungen des Abg. Liebnicht nicht erwehren können. So lange die socialdemokratischen Hefblätter noch nicht unterdrückt waren, haben sie nie ein Hehl daraus gemacht, daß der heutige Staat mit Hilfe der Revolution besetzt werden müsse, und namentlich die socialistischen Blätter, welche nicht im Bereiche des deutschen Strafgerichts-

lagen, liegen in dieser Richtung an Deutlichkeit Nichts zu wünschen übrig. Aber auch die Führer der Socialdemokratie selbst führten in Versammlungen und insbesondere im Reichstoge eine Sprache, die mit den heutigen Behauptungen im sächsischen Landtage im vollen Widerspruch steht, und man braucht sich nur an die Reden der Herren Liebnicht, Paffemann, Wolf, Liebnicht u. A. im Reichstoge zu erinnern, welche in der Regel das monarchische und deutschnationale Gefühl der großen Mehrheit des Reichstages auf das Tiefste verletzen und fast immer Ordnungsrufe des Präsidenten zur Folge hatten. Wären die Reden an einem anderen Orte als im Parlament gehalten worden, so hätte sich jedenfalls das Strafgericht mit ihnen befaßt. Und ist denn Herr Liebnicht so ganz aus dem Gedächtniß verschwunden, daß er, im Verein mit seinem Genossen Liebnicht, im Jahre 1872 vom Schwurgericht zu Leipzig für schuldig befunden worden, an vorbereitenden Handlungen zum Hochverrathe Theil genommen zu haben? Wir wissen recht wohl, daß die Beurtheilung auch in diesem Falle überhaupt haben, es sei ihnen Unrecht geschehen, insofern die Herren Liebnicht schon darauf hinzuweisen, daß sie von einem zu Recht bestehenden ordentlichen Gerichte als überführt erklärt worden sind, ungesetzliche Handlungen begangen zu haben, und daß an diesem Factum der eigene Glaube an die Unschuld Nichts ändert. Was die anderen Beschwerden der Herren Liebnicht und Freitag angeht, daß das Socialistengesetz in Sachsen gegen den Geist und Wortlaut des Gesetzes gehandhabt werde, so sind diese Behauptungen in der zweiten Kammer zur Genüge widerlegt worden. Was würden die beiden Herren wohl sagen, wenn in Sachsen diejenige Anwendung des gedachten Gesetzes Platz griffe, wie sie zum Beispiel in der deutschen Reichshauptstadt geschieht, und zwar unter voller Berücksichtigung der Bestimmungen des Gesetzes selbst? Das dünkt im Gegentheil, die Socialdemokraten können mit der bisherigen Handhabung des Gesetzes in Sachsen sehr zufrieden sein.

Leipzig, 24. Januar. Dem sächsischen Landtage ist soeben ein Gesetzentwurf, betreffend das Amtsfeld der Rechtsanwälte, zugegangen. Es ist darin bestimmt, daß bei den Gerichtsverhandlungen, bei denen nach Maßgabe der bestehenden Vorschriften die beteiligten Richter das Amtsfeld tragen, auch die beteiligten Rechtsanwälte das für sie bestimmte Amtsfeld anzulegen haben. Begründet ist der Gesetzentwurf damit, daß die namentlichen Richter, welche es zweckmäßig erscheinen lassen, daß die bei den Gerichtsverhandlungen beteiligten Richter das Amtsfeld tragen, auch in Betreff der dabei beteiligten Rechtsanwälte ebenfalls und daß die Einführung der Amtstracht für die Richter erheische, auch den Sachwaltern die Anlegung einer solchen aufzuerlegen.

Leipzig, 24. Januar. Aus den Verhänden der Herren Ruffen, Müllen St. Jacob, Müllen St. Michel und Müllen St. Rilla waren an den sächsischen Landtag Petitionen wegen der bedenklichen Erwerbslage der dortigen Handwerker gelangt. Die Petenten begehren aus Staatsmitteln die Gewährung von Unterstützung in Form von Nahrungsmitteln, Kleidung und Heizungsmaterial zu Händen der betreffenden Gemeindevorstellungen. Die Petitions-Deputation der zweiten Kammer beantragt, an die Regierung das Gesuch zu richten, daß sie nach vorgängiger schleuniger Feststellung der Höhe des behaupteten Nothstandes die gebotenen Maßregeln in Erwägung ziehe und womöglich noch dem gegenwärtigen Landtage eine Mittheilung bez. Vorlage zugehen lasse.

Leipzig, 24. Januar. In vergangener Nacht machte sich ein in der Thatsache wohlthätiger Schrieffischer einer wahrhaft besessenen Robheit gegen seine Frau schuldig. Bei entlassener Frau und Streit wurden die Eheleute handgemein, in dessen Verlauf der über alle Maßen erregte Mann nach seiner Frau hin, sie am Arme verlor, ihr buchstäblich ein Stück Ohr abbiß und mit den Nägeln einen Theil Kopfhaare ausrastete. Die so schwer misshandelte Frau schrie laut um Hilfe zum Fenster hinaus, worauf alsbald Polizei erschien, welche den rauchenden Menschen festnahm und auf den Rathmarkt zur Post brachte. — Fast um dieselbe Nachtzeit ereignete es sich, daß sich am Rathmarkt ein später Bierhausgast aufstellte und wiederholt aus vollem Halse „Lebe hoch“ auf den Fürsten Bismarck brüllte, so daß Alles, was noch auf den Beinen war, zusammenstieß. Man hielt den Menschen für geistesgestört und führte ihn zur nahen Rathswache, wo selbst sich jedoch ergab, daß er ganz geöhig betrunken war, und zwar, weil er in einer Restauration zuvor in kurzer Zeit 22 Glas Bier vertilgt hatte. Die Begeisterung dieser unersättlichen Kelle konnte erst durch Polizeigewalt eingeschränkt und unschädlich gemacht werden.

Die sechzehnte Ausstellung des Dresdener Geflügelzüchter-Vereins, welche am Freitag in dem Flora-Gebäude auf der Oststraße eröffnet wurde, übertrifft an Reichhaltigkeit den Katalog meist 600 Nummern auf) und hinsichtlich der Schönheit der einzelnen Exemplare alle ihre Vorgängerinnen. Während in dem großen Ausstellungsaale Hühner, alle möglichen Entenarten, Gänse, Truthühner und Tauben, von dem Carriert bis zu den Wöckern, ausgestellt sind, präsentiren sich in dem einen kleinen Nebenraume die Sing- und Biervögel, die größtentheils der Zucht von H. Fromm in Dresden entstammen. Unter den Dübnerarten hat ein Herr Großmann 4 Rodensier ausgeführt, die als wahre Prachtexemplare gelten können, nicht minder schön ist eine weiße Phantause von Marten-Leprie, die nicht weniger als 125 Mark kostet.

Unter den 190 dreißigjährigen, 85 sechsstüdtigen und 150 älteren Ererbäusern der Altstadt-Dresden befindet sich eins an der Nordseite des Altmarktes Nr. 5, Kat.-Ktt. A. 781.

Verschiedenen Gerüchten nach soll dieses schmale Ererbhaus der politische Sammelplatz polnischer Emigranten in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts gewesen sein. Es wird erzählt, daß in demselben die polnische Erhebung von 1794 beschlossen worden sei; zu dem Ende habe 1793 und 1794 in erster Etage der Graf Ignaz Potocki, in zweiter aber der General Thaddäus Kosciuszko gewohnt. Letzterer jedoch wohl nur vorübergehend, da derselbe seit 1792 bis März 1794 Leipzig zum Asyl gewählt hatte. Bekanntlich war in der letzten Hälfte des vorigen und noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts Dresden oftmals Aufenthaltsort polnischer Emigranten. Unter diesen befanden sich denn auch mehrere der Urheber der liberalen Constitution vom 3. Mai 1791, welche, da diese Constitution die erbliche Königswürde auf das Kurhaus Sachsen übertrug, den Kurfürsten Friedrich August III. als rechtmäßiges Oberhaupt betrachteten, selbst dann noch, als derselbe den ihm von dem damit beauftragten Fürsten Adam Gortorick angetragenen polnischen Königsstern bereits ausgeschlagen hatte. Mit Vorliebe pflegten daher die verfassungstreuen Polen Zuflucht in Sachsen zu suchen. Ein Zeitgenosse schreibt 1793, „daß in dem Kaffeehause am Altmarkt zu Dresden die dort lebenden Polen, welche der Targowitzer Confederation nicht angehören, zusammenzukommen pflegen“. Das genannte Kaffeehaus befand sich aber in ebenmäßigem Gasthaus zum goldenen Schwan, in dem sich die Nummer 4 tragenden Hause am Altmarkt. Da das oben benannte Ererbhaus nur enge Räume hat, so dürften die polnischen Magnaten nur deshalb hier gewohnt haben, um dem Versammlungsorte ihrer Gesinnungsgenossen im Nachbarhause nahe zu sein. Das Haus in seiner heutigen Gestalt mit drei Etagen hohem Erker, welcher durch einen Austritt in vierter Etage bekrönt ist, dürfte das schmale Ererbhaus Dresdens sein. Als Biertrank sind an demselben, gegenwärtig durch Firmenschilder verdeckt, vier Rinderfiguren bas relief angebracht, wovon zwei musificiren, die andern beiden tanzen dargestellt sind. Als Beschriftung finden sich die Worte: „Olm alt“, d. h. „Zweit andere“. Ob diese Devise Beziehung auf die frühere Gestalt des Hauses — dieselbe war im Jahre 1678 nur 3 Stockwerke hoch und nur in erster Etage mit Erker versehen — oder ob dieselbe Beziehung auf die dargestellte Rindergruppe hat, ist nicht bekannt. Um 1782 hieß dieses Haus das Bielische und 1807 das Weißliche. Die beiden Ecken rechts und links vom Haupteingang bestanden schon im 17. Jahrhundert, die im Hinterhause gelegene Restauration dagegen ist etwa erst seit 12 Jahren dafelbst befindlich.

Chemnitz, 23. Januar. Wir werden wahrscheinlich bald wieder das Vergnügen einer Neuwahl zur zweiten Kammer haben. Gestern ist nämlich von der Wahlbehörde besagter Kammer nach 3-jähriger Verathung einstimmig beschlossen worden, die auf Grund eines von Socialdemokraten eingereichten Protestes am 2. Decr. beantragte Wahl des Vertreters des ersten Wahlkreises unserer Stadt, Herrn Stadtrath und Handelsamtssecretair Ruppert (nationalliberal), der Kammer zur Cassation zu empfehlen. Die Regierung war aufgefordert worden, Untersuchung einzuleiten über die im Proteste behauptete gleichwichtige Beschränkung der Ausübung des Wahlrechtes bei vielen Wählern seitens der Polizei, und diese Untersuchung hat ergeben, daß das Behauptete wahr ist. Unzweifelhaft bekommen dadurch die Socialdemokraten hier wieder Oberwasser, und wenn sich die reichstreue Bevölkerung nicht alle Mühe giebt, Herrn Ruppert's Wahl zu unterstützen — der genannte Herr dürfte wieder aufgestellt werden — dann steht zu befürchten, daß bei einer Neuwahl der socialdemokratische Candidat siegt. Der Allen gehört aber dazu, daß jeder reichstreue Bürger zur Wahlurne geht. Bei der letzten Wahl gaben nur 43 Proc. aller Wahlberechtigten ihre Stimme ab; dieser Procentfuß ist um so bedauerlicher für die reichstreuen Parteien, wenn man bedenkt, daß sicher jeder Socialdemokrat seine Schuldigkeit that. — In der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung wurden sechs Mitglieder zu einer bereits bestehenden Deputation gewählt, welche die Aufgabe hat, zu erwägen, ob eine Vereinigung der Gemeinde Salzhemmlich mit der Stadt Chemnitz zweckmäßig sei oder nicht.

Bericht

Über die Frequenz im Wahl für Ebdahlische in der Zeit vom 17. Januar bis 24. Januar 1886.

Nacht vom	Vorge-	Ruhe-	Jurid-
	proben	genommen	geniejen
17.-18. Januar 1886	71	61	10
18.-19. "	56	56	—
19.-20. "	69	61	8
20.-21. "	60	60	—
21.-22. "	58	57	1
22.-23. "	72	61	11
23.-24. "	60	60	—
Zusammen	446	416	30

Telegraphische Depeschen.

Paris, 23. Januar. Gestern Nachmittag fand bei dem Präsidenten im Elisee ein Dinner statt, an welchem Gambetta, die Minister und die Oberen der Bureau der Kammer theilnahmen. Auf das Dinner folgte ein größerer Empfang.

New-York, 23. Januar. Aus Augusta (Hauptstadt des Staates Maine) wird gemeldet, daß die Fusionisten entlassen sind, ihre Staats-Organisation aufrecht zu erhalten, und daß der Staat sonach bis auf Weiteres eine Doppelregierung behalten wird. Die republikanische Legislature ist fortgesetzt unter dem Schutze der demokraschen Macht.

New-York, 23. Januar. Von den Legislaturen von Louisiana und Mississippi sind die Candidaten der Demokraten General Gibson und General George zu Bundes-Senatoren gewählt worden.